

Hier ein weiterer Zeitzeugenbericht vom 13.2.08. Der ehemalige Essener Kriminalbeamte Ernst Hartung, Geburtsjahrgang 1919, schildert seinen Werdegang bei der Polizei von 1946 bis in die 70er Jahre. Ernst Hartung ist wenige Jahre nach dem Interview verstorben.

Quelle: Kawelovski, Frank, „Achtung! Hier Gruga an alle!“ – Die Geschichte der Essener Polizei, Mülheim 2009, Eigenverlag Kawelovski, S. 301 ff.

Vom technischen Zeichner zum Wachtmeister

„Bei Ende des Krieges wohnte ich in Karnap. Mein ursprünglich erlernter Beruf war der eines technischen Zeichners. Anfang 1946 wurde ich auf einen Aushang an der Polizeiwache Karnap an der Karnaper Straße aufmerksam, auf dem die Polizei Mitarbeiter suchte. Einstellungsvoraussetzung war eine Körpergröße von 170 oder 172 cm. Etwa um diese Zeit, als ich von diesem Stellenangebot las, sprach mich auch der Kriminalmeister Walter Knie aus Karnap an und fragte mich, ob ich nicht interessiert wäre, Kriminalbeamter zu werden.

Ich freundete mich mit dem Gedanken an und ging zu einem Einstellungstest zum Präsidium an der Büscherstraße, oder besser gesagt zu dem, was der Krieg davon übrig gelassen hatte. Ein großer Teil der Polizeizentrale war nämlich zu dieser Zeit noch zerbombt. Meine Aufnahmeprüfung bestand aus einem Diktat und einem Aufsatz. Offensichtlich entsprachen die Ergebnisse dem, was die Prüfer erwarteten, denn ich wurde sofort als Kriminalwachtmeister zur Probe eingestellt. Auch mein erlernter Beruf hatte bei ihnen Interesse geweckt, denn man glaubte, dass meine Künste sicherlich auch für die Zeichnung von Tatortskizzen gut waren. Mit mir bestand noch mein späterer Kollege Adolf Prophet die Prüfung.

Meine erste Dienststelle war die Wache in Karnap. Neben ungefähr zehn Schutzmannern gab es dort auch noch einen Kriminalbeamten, besagten Walter Knie, der schon vor dem 2. Weltkrieg bei der Polizei gedient hatte. Walter gab mir zum Einstand gleich ein Bündel ungeordneter Ermittlungsakten und erklärte mir grob, wie eine Strafanzeige bearbeitet wird. Ich nahm den Papierstapel nach Hause mit und ordnete ihn erst einmal nach eigenen Ideen.

Neben dem Papierkram hatte ich auch sogleich Außeneinsätze. Wir haben uns um den Schwarzmarkt gekümmert. In der Nähe der Wache war die Firma Ruhrglas. Die Arbeiter dort bekamen als Deputat von ihrem Arbeitgeber gussneue Einmachgläser, die sie verbotenerweise gegen Lebensmittel und Zigaretten tauschten. Dasselbe machten die Karnaper Bergleute mit ihrem Kohlendeputat. Zu den illegalen Angeboten gehörte auch schwarz gebrannter Schnaps, der von uns sichergestellt und zum Zoll gebracht wurde. Ein weiteres Arbeitsgebiet, mit dem ich mich beschäftigen musste, waren Diebstähle. Ich erinnere mich noch, dass wegen der Nahrungsmittelknappheit immer wieder der Diebstahl von Karnickeln aus Ställen angezeigt wurde. Bei Wohnungseinbrüchen interessierten sich die Täter damals – anders als heute – oft für Kleidungsstücke. Auch die verbreiteten Schwarzschlachtungen machten uns Arbeit. Einer der Essener Schwarzmärkte war hinter der Synagoge in der Stadtmitte. Meine eigene Frau ging dorthin und kaufte schwarz Butter und Kaffee. Ich habe ihr damals gesagt: „Wenn du da von den Kollegen erwischt wirst, dann hau ich dich da

nicht raus!“ Sie entgegnet mir auf diese Geschichte aber auch heute noch: „Die Butter, die ich mitgebracht habe, hast du aber immer gerne gegessen!“ Ein Ermittlungsfall, der mir aus dieser Zeit noch einfällt, befasste sich mit einem ganzen Eisenbahnwaggon Weizen, der auf dem Karnaper Bahnhof stand und von Schwarzhändlern gegen Kohle getauscht worden war. Der Waggon wurde für sichergestellt erklärt. Mitnehmen ging ja nun beim besten Willen nicht. Ich machte dem Polizeiobermeister Mücke aus der Wache im II. Hagen davon Meldung. Als wir nach ein paar Tagen nachschauten, war der Waggon dann plötzlich weg.

Alles Improvisation - Gefangenentransport 1946

Wie sehr wir damals mangels irgendwelcher Hilfsmittel improvisieren mussten, zeigt folgender Fall. Ein alter Polizist, der über der Karnaper Wache wohnte, der Kollege Hans Schorberger, und ich hatten einen Einbrecher festgenommen. Jetzt standen wir mit dem gefesselten Täter da und ich fragte, wie wir ihn denn nun ins Gewahrsam des Präsidiums bekommen sollten. Schorberger schnappte sich daraufhin seine Kelle und hielt kurzerhand einen Lastwagen an, der gerade angefahren kam. Der Fahrer wurde polizeipflichtig gemacht, mit uns zur Büscherstraße zu fahren. Wir legten den gefesselten Einbrecher hinten auf die Ladefläche, bestiegen den Lkw und ließen uns zum Präsidium fahren.

1946 ging es für acht Wochen zu einem Lehrgang nach Düsseldorf. Bis dahin hatte ich meine Berufskennnisse ausschließlich den Kollegen abgeguckt, mit denen ich arbeitete. Auf dem Lehrgang, bei dem die britischen Besatzer Aufsicht führten, mussten die deutschen Polizisten morgens immer stramm stehen. Ein Engländer ging dann die Reihe ab. Wenn jemand für seinen Geschmack zu lange Haare hatte, dann strich er ihm mit einer Reitgerte durchs Haar. Der Betroffene wusste dann, dass er zum Friseur zu gehen hatte.

Nach diesem Lehrgang kam ich ins Essener Präsidium zu einer Dienststelle, die die Bezeichnung ZBV 1 (Zur besonderen Verwendung) führte. Dort wurden Nazi-Verbrecher verfolgt. Unter den Kollegen dort waren insbesondere solche, die der Kommunistischen Partei nahe standen. Sie betrieben ihr Geschäft mit Eifer. Mir selbst machte die Arbeit da keinen besonderen Spaß, so dass ich die Dienststelle wechselte.

Jeder Bleistift ist abgezählt

Zu meinen Arbeitsverhältnissen aus dieser Zeit ist mir noch gut in Erinnerung, dass wir spartanisch ausgestattet waren. Wir hatten als Möbel keine Schreibtische, sondern nur ganz normale Tische, die man irgendwo aufgetrieben hatte. Man konnte von Glück reden, wenn man einen mit Schublade erwischte hatte. Auch die Stühle waren sehr einfach. Schreibmaschinen hatten wir für zwei Beamte je eine. Wenn einer schrieb, konnte der andere eigentlich gleich nach Hause gehen. Wo man auch hinschaute herrschte der Mangel. Die Beamten schlugen sich fast um einzelne Bleistifte, Radiergummis oder Papier. Warm wurde es in unseren zugigen Büros nur, wenn wir vorher Holz für den Ofen gesammelt hatten. Später gab es Koks, allerdings in so dicken Brocken, dass wir sie erst zerschlagen mussten, um sie brennfertig zu machen. In den Lampen waren schwache Birnen, die bei Dunkelheit nur ein funzeliges, schwaches Licht im Büro erzeugten. Noch bis 1960 waren die meisten Räume im Präsidium ziemlich verkommen.

Nicht nur die mangelhafte Ausstattung machte den Dienst schwer. Wir hatten damals auch meistens Kohldampf. Zu essen hatte man oft nur bröckeliges Maisbrot, das man von zuhause mitgebracht hatte. Die Lebensmittelrationen auch für uns waren klein.

Ende 1946 kam ich nach Altenessen. Mein dortiger Chef war der Erich Lorenz. In seiner Dienststelle wurde auch mittlere Kriminalität bearbeitet. Es ging dort um Delikte wie ich oben schon beschrieben hatte. Eine Gruppe von Ganoven, mit denen wir zu tun hatten, war die so genannte Moczadlo-Bande. Das waren Brüder aus Altenessen. Ihnen wurden Einbrüche und Fälschungen von Lebensmittelkarten zur Last gelegt. Die Brüder galten als äußerst gefährlich.

Kriegsversehrte als erste Drogenabhängige

1948 wechselte ich ins Kommissariat für Betrug und Rauschgift in die I. Dellbrügge. Die Rauschgiftfälle befassten sich fast ausschließlich mit Morphinum. Heroin und Kokain waren damals noch kein Thema. Der Morphinum-Missbrauch hatte viel mit Kriegsversehrten zu tun, die Morphinum gegen ihre Schmerzen nehmen mussten und dabei süchtig geworden waren. Die Leute gingen von Arzt zu Arzt und beschafften sich unter falschen Namen das Betäubungsmittel oder sie stahlen Rezepte. Wir hatten aus demselben Grunde auch eine ganze Menge Apothekeneinbrüche. Die Süchtigen arbeiteten mit allen Tricks, um an Morphinum zu kommen. So erinnere ich mich an einen, der sich bei der Urinabgabe beim Arzt in der Toilette in den Finger gestochen hat und das austretende Blut seinem Urin beigemischt hat, um eine Krankheit vorzutäuschen. In Essen waren auch mehrere Ärzte, so vier oder fünf, morphinumabhängig. Sie schrieben Rezepte, die sie auf andere Namen ausstellten.

Alle sechs Monate machten wir Apothekenkontrollen. Ich klapperte alle 65 Apotheken in Essen mit der Straßenbahn ab – einen Dienstwagen hatte ich nicht. Es gab noch Ende der 40er Jahre nur einigen einzigen Dienstwagen für mehrere Kriminaldienststellen. Der stand im Präsidium. In den Apotheken kontrollierte ich die Betäubungsmittelordner, in denen sämtliche eingereichten Morphinum-Rezepte vermerkt waren. Manche Leute haben unter mehreren Namen Rezepte eingereicht, sind aber so dumm gewesen, ihre richtigen Adressen anzugeben, so dass ich die Zusammenhänge erkennen und sie überführen konnte. Süchtige, die wir festgenommen haben, führten wir dem Gerichtsarzt vor. Der verfügte dann die Einweisung in eine Klinik in Düsseldorf-Grafenberg. Dort wurde kalt entzogen, das heißt, die Leute erhielten – im Gegensatz zu heute – keine Ersatzstoffe. Sie zitterten, erbrachen, litten unter Übelkeit und Magenschmerzen. Etwa 1950 zog meine Dienststelle ins Präsidium um.

In den 50er Jahren war in Essen übrigens der Polizeisport groß geschrieben. Die Beamten hatten jede Woche einmal Sportunterricht. Es gab beim PP Essen sogar eine Fechtgruppe.

Der gezeichnete Busen – „Pornografie“-Bekämpfung in den 50ern

Mitte der 50er Jahre kam ich zur „Sitte“. Das war das 2. Kommissariat. Wir haben uns dort mit Exhibionisten, mit Vergewaltigungen, unzüchtigen Handlungen an Kindern und Kuppelei befasst. Der Kuppeleiparagraph stellte damals unter Strafe, Unverheirateten die „Unzucht“ zu ermöglichen. Auch um jugendgefährdende Schriften

mussten wir uns kümmern. So haben wir Kontrollen an Kiosken und in Leihbüchereien gemacht, um zu sehen, ob unzüchtige Schriften angeboten werden. Es ging dabei nicht nur um Fotos, sondern auch um Texte. Nach heutigen Maßstäben ging es meistens um relativ harmlose Sachen. Einmal musste etwa die gesamte Auflage der Zeitschrift „Simplicissimus“ an den Kiosken sichergestellt werden. Was war geschehen? Die Titelseite der Zeitung zeigte eine gezeichnete (!) Frau, bei der man den Busen ein bisschen sehen konnte. Damals galt das als unzüchtig. Sicherlich waren die damaligen Moralvorstellungen aber auch mit etwas Heuchelei verbunden. So wurden im Präsidium sichergestellte Filme gezeigt. Diese „Lehr“-Vorstellungen erfreuten sich bei zahlreichen Polizeibeamten seinerzeit großer Beliebtheit.

Ehefrauen verboten!

Ein weiteres Arbeitsfeld war die Prostitution. Die Stahlstraße war schon vor dem Weltkrieg ein Puff gewesen, wurde durch Bomben in Schutt und Asche gelegt und nach der Kapitulation wieder neu aufgebaut. In den Häusern arbeiteten etwa 95 Frauen. Jede von ihnen musste sich, bevor sie im Bordell arbeiten durfte, bei der Sitte melden. Wir stellten ihre Personalien fest, machten Fotos und führten eine Kartei über sie. Beim 2. K. bekamen sie ein Schreiben für das Gesundheitsamt mit, wo sie sich untersuchen lassen mussten. Die Bescheinigung, die sie bei gesundheitlicher Unbedenklichkeit bekamen, war der so genannte „Bockschein“. Erst wenn sie sowohl das Dokument von der Polizei wie auch das vom Gesundheitsamt hatten, durften sie im Puff arbeiten. Verheirateten Frauen war die Arbeit im Freudenhaus allerdings nicht gestattet.

Im Puff herrschte große Ordnung. Ein älterer Kriminalobermeister, Willi, betreute die Lokalität. Wenn er auftauchte, verschwanden die Frauen schnell in den Häusern. Es war ihnen damals verboten, außerhalb der Häuser Freier anzulocken. Morgens machten wir manchmal Zimmerkontrollen. Dabei haben wir auch nachgesehen, ob Zuhälter dort waren. Den einen oder anderen haben wir dann hinter Klappbetten oder aus anderen Verstecken hervorgeholt und festgenommen. Einmal gingen wir durch die Stahlstraße und eine der Frauen sprach mich von hinten an mit „Schätzchen, wie wär es für ein paar Mark?“ Ich sagte nur: „Nein danke, zuhause habe ich es kostenlos!“ Dann drehte ich mich um und sie sah, wen sie vor sich hatte. Sie hat ziemlich dumm geguckt.

In der Innenstadt gab es auch einen Straßenstrich, auf dem außer uns auch noch zwei Kollegen aus dem Schutzbereich I für Ordnung sorgten, die dafür abkommandiert waren. Durch diese Polizeipräsenz und die Einrichtung des Sperrbezirks in der Stadtmitte verzogen sich die Prostituierten schließlich zur Schederhofstraße. So wie es viele Jahre später dann noch einmal der Fall war. Frauen, die häufiger im Sperrbezirk erwischt wurden, wurden vom Gericht zu einem Aufenthalt im Arbeitshaus verurteilt. Das war eine geschlossene Anstalt mit angeordnetem Arbeitseinsatz.

Einmal hatte es in Kray an der Bonifaciusstraße eine Notzucht gegeben. Die Frau, die dem unbekanntem Täter zum Opfer gefallen war, erkannte auf Lichtbildern niemanden wieder. Ich ermittelte schließlich etwa zehn Männer, die für diese Tat in die engere Wahl kamen. Der Täter hatte am Tatort einen Schlüsselbund verloren. Mit den Schlüsseln ging ich los und probierte sie an den Häusern, in denen diese Männer wohnten, aus. Und siehe da: An einer Wohnung passte der Schlüssel und ich nahm den überraschten Vergewaltiger in seiner Wohnung fest.

1966 ging ich zur Kommissarsausbildung nach Münster-Hiltrup. Bevor wir dorthin durften, mussten wir eine schriftliche Prüfung, die so genannte „Anhiebsprüfung“ absolvieren. Wo dieser Begriff her kam, weiß ich nicht mehr, aber es war halt eine Auswahlprüfung. Sie umfasste auch eine mündliche sowie eine Sportprüfung, bei der die Leistungsfähigkeit beim 800m-Lauf, beim Kugelstoßen, bei Übungen am Pferd sowie bei Bodenübungen bewiesen werden musste.

Der klettergewandte Voyeur

Nach meiner Ausbildung ging ich wieder zur Sitte. Sie wurde zunächst mit dem 1. Kommissariat, der Dienststelle für Tötungsdelikte, zusammengefasst. Dort wurde ich Leiter der Sittengruppe. Dann wurden die „Sitte“ und das „Rauschgift“ zusammengefasst. In dieser Dienststelle wurde ich 1968 Leiter. In dieser Zeit kam der Konsum von Cannabis-Produkten langsam auf. Meiner Dienststelle wurde schließlich auch noch die Vermisstenstelle angegliedert. Das Ganze war im Präsidium. Mir ist noch ein Fall eines Fassadenkletterers in Erinnerung, der in der Stadt für Unruhe sorgte. Der Mann stieg auf waghalsigen Wegen auch bis in höhere Stockwerke und kletterte in Räume, in denen Frauen schliefen. Er schaute sich die Frauen nur an. Weiter machte er nichts. Wenn eine der Schlafenden wach wurde und schrie, dann kletterte er fix wieder nach unten. Wir haben den Kletterer leider nicht erwischt.